

DER HEILIGE GITARREN-GRAL

Jeder, der sich auch nur ein bisschen für E-Gitarren interessiert, wird schon mal von der legendären 1959er Gibson Les Paul und den utopischen Summen gehört haben, die mittlerweile für diese Schätzchen aufgerufen werden. Aber was genau macht diese Gitarren eigentlich so begehrt, und sind sie wirklich so einzigartig?

Um mehr darüber zu erfahren, besuchen wir Ulli Stöveken, der in Leverkusen den Laden „Real Guitars“ betreibt, als Fachmann für Vintage-Gitarren einen sehr guten Ruf genießt und seit einigen Jahren handgefertigte Gitarren unter dem Namen Real Guitars herstellt und verkauft.

ULLI: »1959 kostete eine Gibson Les Paul neu im Laden zwischen 600 und 700 Dollar. In den 70er Jahren haben sie dann gebraucht 1.200 bis 1.300 Dollar gekostet, und Ende der 70er, Anfang der 80er ging es so langsam los, dass der Wert dieser Instrumente in Regionen von 10.000 bis 15.000 Dollar stieg, bis er sich dann in der ersten Hälfte der 90er bei 60.000 bis 70.000 Dollar einpegelte. In den letzten 15 Jahren sind die Preise schließlich in absolut utopische Regionen gestiegen. Explizit wichtig ist dabei, dass es eine 59er und keine 58er oder 60er ist, die zwar auch schon recht teuer sind; aber bei einer 59er, wenn auch noch die Flammung der Decke stimmt, gehen die Preise mittlerweile hoch bis zu 300.000 und 400.000 Dollar (bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe wurde ein Exemplar dieses Jahrgangs auf www.vintageking.com für 375.000 Dollar angeboten - d.Verf.). Falls noch ein Prominenten-Bonus dazukommt, wenn z.B. Gary Moore oder Eric Clapton eine verkauft, wird es noch mal teurer.« (Eric Claptons „Blackie“ getaufte Fender Stratocaster erzielte bei einer Auktion einen Preis von 959.500 Dollar, und Microsoft-Mitbegründer Paul Allen gönnte sich die weiße Fender Stratocaster von Jimi Hendrix, mit der Hendrix beim Woodstock-Festival auftrat, für 1.600.000 Dollar - d.Verf.)

Was macht denn ausgerechnet die 59er Gibson Les Paul so speziell, dass sie dermaßen teuer gehandelt wird?

»Zunächst ist es sowohl für den Profimusiker als auch für den Hobbymusiker der Sammlerreiz, da die 59er in einer recht geringen Stückzahl von 259 Stück produziert wurde. Sie ist sozusagen der Heilige Gral unter den E-Gitarren und wurde zum nahezu reinen Spekulationsobjekt. Dementsprechend sind mittlerweile wirklich einige Gitarren in den Händen von Anlegern, die nicht Gitarre spielen können und sie als reine Kapitalanlage sehen. Die Gitarre ist schon von Bankern als Wertanlage empfohlen worden.«

Ist der Klang dieser Gitarren denn tatsächlich so einzigartig, dass er zumindest ein bisschen diese hohen Preise rechtfertigt?

»Nicht grundsätzlich. Ich habe hier einen Kunden, der eine besitzt, sie hat sogar einen Namen, Christine. Und bei ihr ist es tatsächlich so, dass sie traumhaft klingt. Er hat sie

Neuaufgelegte 1959er Les Paul Standard
aus dem Gibson Custom Shop

allerdings schon in den 70er Jahren gekauft. Ich habe jedoch auch schon einige andere gespielt, und man kann wirklich nicht sagen, dass sie alle so gut sind.«

Es heißt, die damals verwendeten Hölzer seien schon sehr lange abgelagert gewesen, und man könnte sie so heute nicht mehr finden.

»Es gibt immer Mythos und Wahrheit. Auf der einen Seite ist es richtig, dass die alten Bestände mittlerweile aufgebraucht worden sind und hin und wieder lediglich mal geringe Mengen in den Handel kommen, aus denen ein kleiner Gitarrenbauer dann noch mal 20 oder 30 Gitarren herstellen kann. Aber wann immer ich mit Leuten wie Bill Paige von Heritage spreche (diese Firma wurde 1985 von ehemaligen Gibson-Mitarbeitern in Kalamazoo gegründet, als Gibson seinen Produktionsstandort aus Kapazitätsgründen von dort nach Tennessee verlegte; bis heute nutzt man zum großen Teil Maschinen und Teile des Gebäudes, in dem Gibson bis dahin seine Gitarren produzierte - d.Verf.), der schon seit den 60er Jahren für Gibson gearbeitet hat, antwortet er, dass man sich damals recht wenig Gedanken um solche Sachen gemacht und Gitarren einfach nach bestimmten Schemata produziert hat, wie man andernorts z.B. einen Toaster herstellte. Dass solche Gitarren heute richtig gut sind, setzt voraus, dass sie lange und viel gespielt wurden und in einen technisch guten Zustand gebracht worden sind. Bill Paige sagte mir, dass in den 60er Jahren in dieser kleinen Fabrik bereits so hohe Stückzahlen produziert wurden, dass man sie heute fast gar nicht mehr glauben kann. Viele dieser Instrumente waren aber nicht unbedingt gut, viele sind verschwunden, und ganz viele sind auch überarbeitet worden. Durch die vielen Jahrzehnte, die diese Gitarren bereits auf dem Markt sind, landeten sie früher oder später bei Gitarrenbauern, die wussten, wie man sie aufwertet und die Unzulänglichkeiten, die es auch damals in der Produktion gegeben hat, beseitigt.«

Welche Unzulänglichkeiten gab es denn damals an diesen Gitarren?

»Dass z.B. die Bündle nicht richtig verarbeitet waren, die Pickups gepiffen haben oder die Verarbeitung im Allgemeinen sehr ungleichmäßig war. Bei Fender-Stratocastern waren die Pickups damals z.B. sehr ungleichmäßig gewickelt. Hatte man Pech, erwischte man einen Pickup mit sehr wenig Wicklung, der dann sehr dünn und steril im Ton klang. Heute werden teure Instrumente viel konstanter und gleichmäßiger hergestellt als früher, sie sind dann halt nur neu. Wenn wir heute von einer 2.000 bis 3.000 Euro teuren Custom-Gitarre sprechen, wäre es eigentlich interessant, wie diese Gitarre in 30 bis 40 Jahren klingen wird. Ich habe hier z.B. eine alte Fender Telecaster von 1957, die gar nicht so besonders klingt. Ich zähle also nicht zu den Leuten, die behaupten, dass alle Gitarren von damals gut klingen. Ich habe viele alte Gitarren besessen, viele verkauft und viele vermittelt. Es gibt ganz tolle Instrumente aus dieser Zeit, aber die gibt es heute auch noch. Man muss sie nur finden. Hinzu kommt, dass die richtig guten Gitarren aus der alten Zeit heute gar nicht mehr gehandelt werden. Zu 90 Prozent sind die Gitarren, die immer wieder in den Handel kommen, nicht die Heiligen Grale, die die Leute eigentlich suchen, denn die guten Instrumente verbleiben bei ihren Besitzern, da viele davon Gott sei Dank doch noch in den Händen von Musikern sind.«

Eine wichtige Rolle bei diesen Gitarren soll auch ihre Nitrolackierung spielen. Stimmt es, dass dieses Lackierverfahren aufgrund seiner hohen Gesundheitsgefährdung während des Lackierprozesses so heute nicht mehr erlaubt ist?

»Doch, Nitrolackierungen gibt es nach wie vor, auch wenn sich die heutige Art der Produktion von der damaligen

unterscheidet. Bei den großen Firmen nimmt man Polyurethan anstelle von Nitro als Füller. Das ist die erste Schicht, die auf das Holz kommt, bevor es grundiert wird. Die Grundierung besteht ebenfalls aus Polyurethan, bevor dann die Farbe und anschließend der Klarlack aus Nitrolack folgen. Der Vorteil hierbei ist die wesentlich kürzere Lackierzeit. Wenn man beim Füller und der Grundierung ebenfalls Nitrolack verwendet, dauert es sehr lange, aber auch heutzutage gibt es noch Hersteller, die so arbeiten, denn mittlerweile existieren Lackieranlagen mit bestimmten Filtern, die die Verarbeitung von Nitrolacken ziemlich sicher machen. Außerdem müssen die Lacke bei einer konstanten Temperatur gelagert werden, da Nitro extrem leicht entflammbar ist.«

Dieser Lack soll sich extrem auf das Klangverhalten einer Gitarre auswirken.

»Nitrolack ist sozusagen ein atmungsaktiver Lack. Holz arbeitet auch nach seiner Verarbeitung immer weiter. Das bedeutet, dass das Einschwingen des Instruments mit einer Nitrolackierung deutlich schneller vonstatten geht als z.B. bei einer Polyurethanlackierung.«

Das heißt, dass die Gitarre deutlich schneller besser klingen wird?

»Mit der Einschränkung, dass auch die Dicke des Lacks berücksichtigt werden muss. Nitro ist kein Allheilmittel, da gibt es durchaus Unterschiede. Z.B. ist bei einer Fender USA Vintage der Lack deutlich dicker als bei einer Fender Custom Shop Relic. Nitrolacke sind sehr temperaturempfindlich und reißen dementsprechend schnell. Durch die Risse im Lack steht das Holz aber nicht mehr so sehr unter Spannung, was sich extrem auf den Klang auswirken kann. Von Fender gibt es z.B. eine Neuauflage der 60er Strat in zwei Variationen: als NOS und als Relic-Modell. Die Gitarren sind bis auf die Lackierung absolut identisch. Die NOS ist deutlich dicker lackiert, mit Hochglanz-Finish und hermetisch abgedichtet. Die Relic ist viel dünner lackiert und mit Haarrissen versehen. Spielt man diese beiden Gitarren akustisch an, stellt man einen Unterschied wie Tag und Nacht fest. Und der preisliche Unterschied liegt vielleicht gerade mal bei 400 bis 500 Euro im Laden. Es ist aber auch nicht jedermanns Sache, wenn eine neue Gitarre aussieht, als sei sie hinter einem LKW hergezogen worden. Die Hersteller haben deshalb auch nicht sonderlich viel Interesse daran, dies an die große Glocke zu hängen. Es gibt halt Leute, die sich bei entsprechendem beruflichem Erfolg einen Jugendtraum verwirklichen können und möchten, aber mit einer Aged-Optik

und Rissen im Lack nichts anzufangen wissen. Die werden dann bestimmt nicht so gerne hören, dass dieselbe „vergammelte“ Gitarre daneben, die auch noch ein paar hundert Euro mehr kostet, viel besser klingt. Selbst Tom Murphy, der Aging-Spezialist von Gibson, bestreitet in Interviews, dass diese Gitarren anders klingen. Ich kann aber behaupten, dass dies definitiv der Fall ist, da ich, bevor sich die Vertriebsstruktur von Gibson in Deutschland verändert hat, selbst etliche Gitarren hier im Laden hatte, sowohl geagete als auch die „normalen“ Modelle, und es klangen wirklich alle besser, die eine dünne Nitrolackierung hatten. Aber das Thema Nitrolackierung ist so umfassend, dass man nicht sagen kann, dass eine Nitrolackierung grundsätzlich besser ist. Es kommt darauf an, welchen Nitrolack man verwendet, wie dick er aufgetragen ist, welche Füller und welche Grundierung verwendet wurden.



56er Style Custom Build LP Special von Real Guitars mit dünner Nitrolackierung (2.299 Euro)



60er Style Custom Build Heavey Aged S von Real Guitars (1.999 Euro)

Stimmen hier die Verhältnisse, ist eine Nitrolackierung definitiv besser. Aber lieber eine hauchdünne Polyurethanlackierung als ein fingerdicker Nitrolack, um es mal übertrieben zu formulieren.«

Der Nitrolack war aber auch dafür verantwortlich, dass alte Instrumente sehr schnell die typischen Gebrauchsspuren aufgewiesen haben, die heute aufwendig in einem Aging-Prozess nachgestellt werden. Modernere Lacke reagieren viel unempfindlicher auf Umwelteinflüsse, weshalb es eigentlich fast unmöglich ist, z.B. den Look einer Rory-Gallagher-Strat auf seiner eigenen Gitarre zu bekommen.

»Durch die große Härte des Nitrolacks reißt dieser, wenn das Holz sich z.B. aufgrund von Temperaturschwankungen ausdehnt. Spielspuren können aber auch mit Polyurethan lackierte Gitarren aufweisen, wenn sie entsprechend alt sind, häufig gespielt wurden und der Lack dünn aufgetragen wurde. Fender hat bereits 1969 auf Polyurethan umgestellt. Ab Mitte der 70er Jahre kam dann der dicke Polylack, und diese Gitarren sehen auch heute noch sehr neu aus, wenn man sie nicht extrem irgendwo gegengeknallt und den Lack dabei beschädigt hat.«

Um noch mal aufs Thema Einschwingen zurückzukommen: Es hält sich das Gerücht, dass es hilfreich sein soll, seine Gitarre neben den Lautsprechern seiner Stereoanlage zu platzieren, damit die Saiten immer ein bisschen mitschwingen, auch wenn man gerade mal nicht auf ihnen spielt. Dadurch soll der Prozess des Einschwingens beschleunigt und ein besserer Klang des Instruments erzielt werden.

»Das halte ich für Quatsch. Wenn eine Gitarre gut gebaut und lackiert ist und gute Materialien verwendet wurden, klingt diese Gitarre auch gut. Spielt man ein Instrument in den ersten drei, vier Wochen sehr häufig, merkt man, dass sich gerade in dieser Zeit das Klangverhalten sehr deutlich verbessert. Ein Einschwingen neben einer Stereoanlage oder neben einem anderen Instrument wie z.B. einem Klavier bringt nichts, da die Gitarre ja auf die Frequenzen eingeschwingen werden soll, die auch auf ihr gespielt werden. Von Vorteil ist es allerdings, wenn man laut spielen kann. Leute, die zu Hause nur sehr leise spielen können, kommen nicht in den Genuss einer gut eingeschwingenen Gitarre. Ich habe auch schon sehr billige Gitarren wie Ibanez- oder Squier-Modelle aus den 80er Jahren gesehen, die über einen sehr langen Zeitraum intensiv gespielt wurden und wirklich traumhaft klingen. Und ich habe zehn Jahre alte Custom-Shop-Gitarren mit Nitrolackierung gehört, die mal 5.000 Euro gekostet haben, aber jahrelang nur im Wohnzimmer über einen POD gespielt wurden und nach absolut nichts klingen.«

Sollte man also irgendwo eine 59er Les Paul finden, die Zeit ihres Lebens nie oder nur selten gespielt wurde, kann man davon ausgehen, dass sie nicht besonders toll klingen wird.

»Das muss nicht sein, aber sie wird definitiv nicht so gut klingen wie eine, die 40 oder 50 Jahre regelmäßig gespielt wurde.«



»Es ist nicht jedermanns Sache, wenn eine neue Gitarre aussieht, als sei sie hinter einem LKW hergezogen worden.«

Ein herausragender Sound hat manchmal seinen Preis

Von Fender oder Gibson gibt es immer wieder neu aufgelegte Relic-Instrumente der sehr begehrten Jahrgänge. Wie nah ist der Klang dieser Gitarren an den Originalen? Z.B. genießt die Neuauflage der 59er Gibson Les Paul aus dem Jahre 2003 einen sehr guten Ruf.

»Gibson hat in der ersten Hälfte des Jahres 2003 Rio-Palisander für die Griffbretter dieser Gitarren benutzt. Dieses Holz hatten die Gitarren früher. Heute wird dieses Holz nicht mehr benutzt, da die Verwendung gegen das Artenschutzabkommen verstößt. Wenn man Glück hat, findet man innerhalb der EU noch ein paar Bestände, aber eingeführt werden darf es nicht mehr.«

Geht es bei der Verwendung von Rio-Palisander für die Griffbretter auch um den Klang oder lediglich um die Optik?

»Rio-Palisander ist fast so hart wie Ebenholz und hat eine ganz bestimmte klangliche Färbung. Wenn es neu ist, klingt es sehr spitz und hell und braucht ungefähr ein Jahr

Einspielzeit. Aber dann hat es diesen unheimlichen Attack und diese Offenheit und Klarheit. Solange also bei den Relic-Gitarren für die Griffbretter kein Rio-Palisander, sondern z.B. Madagaskar-Palisander genommen wird, werden sie nie so klingen wie eine original 59er Les Paul. Der Ton ist viel heller und knackiger. Ein weiterer Punkt ist die Verleimung. Heute werden ganz normale, schnell trocknende Holzleime genommen, wohingegen man früher Knochenleim benutzt hat, der andere Eigenschaften hat, was Schwingungsübertragungen angeht. Früher hat man Leim auch nur dazu genommen, um den Hals mit dem Body der Gitarre zu verbinden, und nicht, um Hohlräume aufzufüllen. Bei Seriengitarren der Großhersteller kann das durchaus vorkommen.«

Es gibt durchaus Leute, die nur auf echte Vintage-Gitarren schwören und neue Gitarren und auch die Neuauflagen von Klassikern komplett ablehnen. Siehst du das ähnlich?

»Nein. Eine Gitarre muss immer richtig eingestellt und im Detail sehr gut verarbeitet sein. Leider gibt es auch heute geagete Gitarren von der Stange, die zwar alt aussehen, sich aber genauso anfühlen wie ein stinknormales anderes Instrument. Leider sind viele Gitarren vom Werk aus nicht gut eingestellt. Da kann schnell ein falscher Eindruck entstehen. Wenn man z.B. eine japanische Squier Strat aus den 80er Jahren in die Finger bekommt, die von ihrem Besitzer gepflegt wurde, mal neu bundiert wurde, der Sattel gut geschliffen ist, das Tremolo vernünftig eingestellt wurde, so dass die Gitarre sich nicht so sehr verstimmt usw., kann man glauben, diese Gitarre sei besser als eine neue Custom Shop Stratocaster. Das ist aber Quatsch. Der Unterschied ist lediglich, dass man aus der Squier nachträglich im Laufe der Jahre das Bestmögliche herausgeholt hat. Deshalb denke ich, dass es für einen Gitarristen auch sehr wichtig ist, dass man eine gute Werkstatt hat, die imstande ist, eine Gitarre individuell auf die Bedürfnisse eines Spielers hin zu perfektionieren und instand zu halten.«

Ihr stellt ja selbst unter dem Namen Real Guitars zu bezahlbaren Preisen Nachbauten der Klassiker her, die einen hervorragenden Ruf genießen. Welche Marken kannst du ansonsten noch empfehlen?

»Tokai baut sehr gute Gitarren im Stile der Les Paul, die preislich bei ca. 1.000 Euro starten. Bei den Strats sind die Modelle von John Suhr sehr empfehlenswert, der ein ehemaliger Mitarbeiter des Fender Custom Shop ist, und Gitarren von James Tyler sind ebenfalls von hervorragender Qualität. Die beiden Marken sind aber dann auch schon wieder ein bisschen teurer.«

★ ANDREAS HIMMELSTEIN

- www.realguitars.de
- www.heritageguitar.com
- www.tylerguitars.com
- www.suhrguitars.com
- www.gibson.com
- www.fender.com

DIE ORIGINALS

Die Webpage burstserial.com sammelt mit viel Liebe zum Detail Seriennummern und Fotos von wertvollen Gibson-Gitarren. Auf der Seite sind auch viele 59er Les Pauls zu sehen, einige davon zeigen wir euch hier.

